

stattete dem Regisseur auch diesmal nicht, einen Kompromiß einzugehen, die Augen vor den schmerzhaften Problemen des westlichen Lebens zu verschließen und als Gast den Gastgebern zu danken. Die Franzosen wußten diese kompromißlose Wahrheit zu schätzen und schrieben in einem umfangreichen Artikel unter der Überschrift „Vivat Iosseliani“: „Sie werden im Film keine Stars sehen, an ihre Stelle treten häusliche und ungewöhnliche Situationen. Hier ist der Film selbst der Star.“

Eingangs sagten wir, daß die Generation der achtziger Jahre ihr Wort schon gesprochen hat, ein Wort, das in der Kompromißlosigkeit und Freiheit des Denkens, in der Entdeckung neuer thematischer und Problemfelder seinen Ausdruck findet und in dem Bestreben, die Besonderheiten der bildhaften Darstellung der modernen Welt und der Verhaltensweisen des Menschen in der Welt zu erforschen.

Beim Jugendfilm ragen in der Gegenwart zwei Filme von Temur Babluani hervor. Den „Flug der Spatzen“ drehte er am Beginn seiner Laufbahn und den abendfüllenden Film „Der Bruder“ kurze Zeit darauf.

Im „Flug der Spatzen“ kämpft der junge Regisseur gegen falsche Romantisierung und scheinbare Harmonie. Das Werk macht den Eindruck einer stilistisch strengen, exakten, dokumentarischen Aufnahme auch im Hinblick auf die Struktur und den Inhalt der Geschichte. Das Streben nach prosaischer Kinematographie ohne alle Verklärung und äußerliche Ästhetisierung ist charakteristisch für diesen strengen und aufrichtigen Film. Die Überschrift hat doppelte Funktion: Die Spatzen sind die Helden des Films. Äußerlich verschieden, unterschiedliche Masken tragend, in Wirklichkeit aber sind beide verloren, ohne ein Zuhause wie die Spatzen. Sogar den Beruf haben sie gemeinsam, sie sind Maler, die von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt ziehen auf der Suche nach Arbeit. Gudsha besitzt aber einen richtigen Spatzen, einen lebendigen, kleinen Spatzen, der ohne

Zuhause ist wie er selbst und den dieser äußerlich ungeliebten und grobe Mann in der Brusttasche mit sich umherträgt, worin sein großes und weiches Herz sichtbar wird.

Während Babluanis Filmkunst streng „prosaisch“ ist, neigen einige Vertreter des Jugendfilms deutlich zum sogenannten „poetischen“ Film, beispielsweise Gorderdsi Tschocheli, dessen bestes Werk „Adgilis Deda“ auf dem internationalen Filmfestival in Oberhausen 1980 mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Tschocheli gestaltet das Leben, die Sitten und Bräuche seiner engeren Heimat, des fernen Gudamaqari, und erweckte sie zu neuem Leben. Die stilistischen Erkundungen des jungen Regisseurs, seine Methode, die Wirklichkeit darzustellen, sind interessant und originell.

Viele interessante Regisseure und Filme ließen sich aus der Generation der achtziger Jahre anführen, beispielsweise Nana Dshanelidse, die in dem dreiteiligen Film „Die Familie“ den Weg wählte, psychologisch und tiefgründig in den Charakter einzudringen. Die jungen Künstler „entdeckten“ das aus dem Leben stammende Material von neuem, führten es durch ihr schöpferisches Prisma und brachten es als Kunstwerk auf die Leinwand. Ihre filmische Wirklichkeit unterscheidet sich von der vorhergehenden Generation, obwohl auch in diesen Jahren — und wir haben versucht, das zu verdeutlichen — ein intensiver Prozeß der Widerspiegelung von aus dem Leben gegriffenen Stoffen ohne jegliche Beschönigung auf der Leinwand einsetzte.

Der „junge“ Film wendet sich gegen jede Schönfärberei, gegen Erdachtes und gegen künstliches „Erfinden“. Die jungen Künstler vertreten die Ansicht, die Kamera müsse das wirkliche Leben und dessen Aspekte, jene Helden, die noch nicht Objekt der Filmkunst waren, darstellen. All das eröffnet dem nachweislich vielseitigen georgischen Film den Weg zu neuen Perspektiven, neue Lebensbeziehungen, menschliche Verhaltensweisen unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zu gestalten.

Andrea Dietrich

Die städtebauliche Entwicklung von Tbilissi in den 20er und 30er Jahren

1. Vorbemerkungen

Schon seit dem 5. Jahrhundert Hauptstadt Georgiens, entwickelte sich Tbilissi zum kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Mittelpunkt des Landes, begünstigt durch seine vorteilhafte verkehrstechnische und strategische Lage.

Malerisch an den Fuß des Berges Mtazminda gebettet, liegt es in der Talsenke der Mtkwari, erstreckt sich an deren Ufern und wird von drei Seiten vom Gebirge umschlossen.

Das alte Tbilissi hatte sich um die Zitadelle, die Nariqala-Festung, gebildet. Die an den Hängen unter der Burg liegenden Quartale bestehen noch heute aus einem Gewirr schmaler Gassen mit kleinen, eng nebeneinander stehenden, ein- bis zweigeschossigen Häusern, die sich in Terrassen anordnen.

Im Laufe ihrer Geschichte wurde die Stadt oftmals erobert und besetzt, zerstört und geplündert. Eine relativ

stabile Friedenszeit setzte nach der Angliederung Georgiens an Rußland 1801 ein. Als Residenzstadt des Statthalters des Kaukasus, mit der Entstehung von Industrie und dem Bau der Transkaukasischen Eisenbahn verwandelte sich Tbilissi aus einer feudalen in eine europäische bürgerliche Stadt.

Der sich vermehrenden Bevölkerung mußte Wohnraum zur Verfügung gestellt werden. Die Vorstädte breiteten sich zu schnell aus, so daß die sanitären Bedingungen nur sehr ungenügend gesichert werden konnten.

Verschönert wurden nur die Viertel, in denen die reiche Bevölkerung lebte. Das waren vor allem die an die Altstadt anschließenden Stadtteile Sololaki und Mtazminda, die im 19. Jahrhundert nach europäischen Vorbildern errichtet wurden. Der heutige Lenin-Platz und der Rustaweli-Prospekt hatten sich zum Zentrum der Stadt entwickelt, das eine Mehrzahl seiner Bauten im 19. Jahrhundert erhielt.

2. Regulierung und Umgestaltung der Stadt von 1921 bis 1932

Mit der Errichtung der Sowjetmacht in Tbilissi am 25. Februar 1921 begann auch in Georgien eine revolutionäre Umgestaltung in allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens.

Als eine der wichtigsten Aufgaben im sozialpolitischen Bereich galt von Anfang an die Verbesserung der Wohn- und Lebensverhältnisse der Bevölkerung. Die sozialen Anforderungen waren ausschlaggebend für die Herausbildung der Grundsätze des modernen georgisch-sowjetischen Städtebaus.

Trotz komplizierter politischer und ökonomischer Verhältnisse und äußerst beschränkter materieller Möglichkeiten bemühte man sich, Architektur und Städtebau auf eine qualitativ neue Stufe zu heben.

Anfang der 20er Jahre war Tbilissi immer noch zum größten Teil eine Beamtenstadt. Es existierten nur wenige Betriebe und Fabriken. Das änderte sich mit dem Aufbau der Volkswirtschaft. Damit verbunden, wurden erste Schritte eingeleitet zur Erneuerung der Stadt. Den Anfang machten Beschlüsse zur Verbesserung der sanitären Lage und zum Kampf gegen Epidemien. Man veranstaltete Subbotniks und Großreinigungen, baute Dämme, befestigte die Ufer und besserte Straßen aus.

Der hohen Bevölkerungsdichte in den Außenbezirken versuchte man durch die Aktion „Verdichtung“ Herr zu werden.¹ Diese Umsiedlung der Menschen aus den Vorstädten in zentralere Stadtviertel stellte aber nur eine vorläufige und unzulängliche Maßnahme dar.

Mit der Gründung der staatlichen Bauverwaltung „Zentrostroj“ 1922 wurde dieses Programm geändert. Neue Ziele bestanden darin, die Siedlungen möglichst in der Nähe der Arbeitsplätze und kultureller Institutionen anzulegen und eine Annäherung von Stadt und Land zu erreichen. Die Bevölkerungsdichte sollte gesenkt, durch Anlage von Grünflächen der Kontakt zur Natur hergestellt werden.

1922 begann die Tätigkeit der Baugenossenschaften, die mit langfristigen Staatskrediten Wohnhäuser errichteten und dazu Obst- und Gemüsegärten anlegten. Die von der Baugenossenschaft „Lenin“ angelegte erste Siedlung im Stadtviertel Wera bestand aus zweistöckigen Häusern. Sie verfügten über isolierte 2–3-Zimmerwohnungen mit Balkonen. Die Anlage wurde jedoch bald nach ihrer Fertigstellung neuen Kritiken unterworfen, weil sie nach damaliger Meinung den Individualismus förderte, alte Lebensgewohnheiten erhalten half. Große Attraktivität erlangte die Idee der „Gartenstadt“ von Ebeneser Howard aus dem 19. Jahrhundert:

„Es ist nicht zu bezweifeln, daß wir uns mit der freundlichen Hilfe des Staates und unter Teilnahme der Werktätigen selbst der großartigen Idee Howards nähern und eine Harmonie zwischen Stadt und Land, das heißt solche Lebensbedingungen schaffen können, unter denen die Arbeiterklasse in schnellerem Tempo vorwärtskommen kann, bei der Zerstörung der alten Lebensform und der Stärkung der sozialistischen Gesellschaftsordnung.“²

Der Entwurf von A. Kurdiani, der bei einem Wettbewerb 1926 für die Gestaltung des Viertels Wake den ersten Preis erhielt, läßt noch den Einfluß dieser Vorstellungen erkennen. Ein Teil des Planes wurde verwirklicht. Die Wohnhäuser waren in Art von Landhäusern in Gärten gelegen, die Straßen gingen strahlenförmig von einem runden Platz aus. Die geplanten gesellschaftli-

chen Einrichtungen sollten ebenfalls von Grün umgeben sein. 1923 wurde der „künstlerisch-städtebauliche Rat“ gegründet. Es sollte die Konzeption eines Haustyps erarbeitet werden.

Zunächst befand man die kleinen Häuser für ca. 4 bis 8 Familien am geeignetsten. Das Wohnen und Leben von vielen Menschen auf engem Raum erachtete man als zu gefährlich, weil befürchtet wurde, so könnten sich Krankheiten schneller verbreiten. Der Bau der kleinen Häuser war billiger, und man glaubte außerdem, mit Baugrund nicht sparen zu müssen. Das architektonische Gesamtbild wurde in großem Maße außer acht gelassen. Erst gegen Ende der 20er Jahre erkannte man die Errichtung von 3–4stöckigen Gebäuden als vorteilhafter — in Hinsicht auf das Wohnungsproblem (das Bevölkerungswachstum betrug 20000 pro Jahr), wie auch für die Gestaltung der Silhouette der sozialistischen Stadt.

Dabei suchte man immer noch nach einer passenden architektonischen Fassadendekoration. Kontroversen traten zwischen verschiedenen Lagern auf. Konstruktivisten versuchten sich gegen Historisten, die altgeorgische Formen und Motive verwenden wollten, durchzusetzen. Andere Architekten meinten, beides vermischen zu können. In zunehmendem Maße orientierte sich die Mehrzahl der georgischen Baumeister an den von Moskau ausgehenden Architekturvorstellungen, die mit einer Rückkehr zu den barocken und klassizistischen Traditionen verbunden waren. Auch in Tbilissi erhielten die Entwürfe in historischer Formsprache den Vorzug, bemühte man sich jedoch, Elemente der einheimischen Baukunst in die neue Architektur einzubeziehen. Auf diesem Weg entwickelte sich eine sowjetisch-georgische Architektur.

Zumeist einfache und strenge Fassaden wurden durch große Bogenfenster, Balustraden, Balkone, Erker, Schmuckfriese, vorragende Gesimse oder mehrere Stockwerke zusammenfassende Pilaster oder Säulen belebt. Erdgeschoßzonen wurden mit Rustika-Mauerwerk verkleidet.

Anfang der 30er Jahre erwies sich die neue Organisation der Stadtviertel als notwendig und dringend. Siedlungen nur mit Wohnfunktion galten als unakzeptabel. Die Forderungen richteten sich nach Komplexen von Wohn- und gesellschaftlich-kommunalen Gebäuden. Damit sollten gleichzeitig Spuren der kleinbürgerlichen Lebensformen getilgt werden.

Den ersten Versuch einer komplexen Bebauung stellte das Viertel der Straßenbahner am Plechanow-Prospekt dar. Neben den Wohnbauten, die zwei parallele Reihen bildeten, entstand ein bedeutendes Netz von Dienstleistungseinrichtungen. So bekamen die Höfe Spiel- und Sportplätze.

Hier unternahmen die Architekten den Versuch einer architektonisch-künstlerischen Lösung des Baukörpers. Reliefierte Platten und Ornamentbänder wurden auf den glatten Wandflächen verteilt, bildeten aber noch keine ganz gelungenen Proportionen.

Parallel zum Wohnungsbau rückte zunehmend die Verbesserung der gesamten Stadtstruktur in den Mittelpunkt des Interesses.

Schon 1923 hatten die Stadtväter das Problem der Wasserversorgung und Kanalisation in die Hände genommen. Besondere Aufmerksamkeit galt der Neuorientierung der Infrastruktur. Enge Straßen mußten verbreitert werden, es machte sich erforderlich, verkehrstüchtige Uferstraßen zu schaffen, Brücken zu bauen, die

Verbindungsmöglichkeiten vom Bahnhof zum Zentrum zu verbessern, Plätze und Grünanlagen zu vervielfachen. 1925 begannen durch den Tifsojet vorbereitende Untersuchungen zur Erarbeitung eines umfassenden Plans der Stadtentwicklung für die nächsten 25 Jahre. Ohne daß er konkrete Formen angenommen hatte, waren ein Jahr später schon 100 000 Rubel ausgegeben. Verschiedene Programme existierten, z. B. von der Aufteilung der Stadt in einzelne Funktionszonen: die wirtschaftlich-industrielle Zone am linken Ufer der Mtkwari entlang des Eisenbahnweges, eine militärische Zone in Saburtalo in der Nähe der Georgischen Heerstraße, eine wissenschaftlich-kulturelle Zone im Stadtteil Wake um die Universität, eine medizinische Zone im Ostteil von Tbilissi bei den Schwefelquellen und schließlich eine administrative Zone im Zentrum am Lenin-Platz und Rustaweli-Prospekt.³

Mit Hilfe des stark vereinfachten Schemas versuchten seine Schöpfer, eine Stadt wachsen zu lassen, die neue Züge tragen sollte. Des weiteren schlugen sie für die Gestaltung des Stadtzentrums vor, daß die Hauptprospekte nur große gesellschaftliche Gebäude und Geschäfte säumen und die Hotels, Wohnhäuser und unbedeutendere Objekte in die Nebenstraßen verlegt werden sollten.

3. Der Generalbebauungsplan von 1934 und seine Verwirklichung bis zum Beginn des Großen Vaterländischen Krieges

Mit dem Generalbebauungsplan trat der Städtebau in Tbilissi in eine neue Phase der Entwicklung. Er ermöglichte die Verwirklichung der progressiven Grundsätze in breitem Maßstab, die Lösung des Wohnungsproblems unter Berücksichtigung der gesamten Stadtgestaltung. Dabei nutzte man die Erfahrungen des sowjetischen Städtebaus.

In der Periode des zweiten Fünfjahrplanes von 1933 bis 1937 erlangten Bau- und Kunstschaffen in der Sowjetunion eine Neuorientierung, wobei sich der Personenkult durch bestimmte einseitige Festlegungen bemerkbar machte. Der Beschluß zur Kommunalwirtschaft von 1931 und der Beschluß des ZK der KPdSU von 1932 „Über die Umgestaltung der literarisch-künstlerischen Organisation“ hatten Bedeutung und Einfluß auf die ideellen, inhaltlichen und formellen Konzeptionen der sowjetischen Kunst und Architektur. Die Auswirkungen waren auch in Georgien zu spüren.

Die Arbeiten für den Generalbebauungsplan dauerten ein Jahr und wurden am 1. 4. 1934 abgeschlossen. Unter Leitung der Architekten I. I. Malosenow, S. A. Kurdiani und G. L. Gogawa sowie des Ökonomen G. W. Scheleichowski beteiligte sich dabei ein Team von 50 Spezialisten, darunter Architekten, Städteplaner, Ökonomen, Verkehrstechniker. Der Plan war auf 25 bis 30 Jahre angelegt, der Charakter der alten georgischen Hauptstadt sollte sich völlig wandeln. Man strebte an, Tbilissi zur größten, repräsentativsten und modernsten Stadt Georgiens zu machen. Der Bevölkerungszuwachs war auf 720 000 berechnet, die territoriale Ausdehnung auf 10 000 ha. Im Projekt wurde die zukünftige Entwicklung Tbilissis als administratives, industrielles und kulturelles Zentrum sowie als Verkehrsknotenpunkt einkalkuliert. Es galt vor allem, die Lage und das Klima der Stadt zu beachten. Wegen der schwierigen Bebauung der Hügel und Schluchten entschied man sich für eine Ausdehnung der Stadt 10 km entlang den Ufern der

Mtkwari. Das Gebiet schloß die Viertel Wake, Saburtalo, Awtschala, Dighomi und Nawtlughi ein.

Das besonders heiße Klima erforderte Begrünung, die Anlage von Parks und kleinen Grünflächen. Diese Maßnahmen besaßen auch architektonisch-künstlerische Bedeutung, prägten sie doch das spezifische Bild einer südlichen Stadt. Zur Milderung des städtischen Klimas und gleichzeitig zur Bewässerung des Umlandes wurde die Anlage eines Stausees vorgeschlagen. Man teilte die Stadt in Funktionszonen auf: die Wohnzonen zu beiden Ufern wurden nach Norden und Süden erweitert, die Industrie sollte besonders am linken Ufer konzentriert bleiben, wegen des Schienennetzes. Am rechten Ufer wurde als wichtige Verkehrsmagistrale die 3 km lange Nabereschnaja geschaffen. Die administrative und kulturelle Zone sollte im Zentrum bleiben. Dessen architektonische Komposition erforderte besondere Aufmerksamkeit, sollte durch prachtvolle Bauten bestimmt werden. Die grundlegende Aufgabe lag in der Umgestaltung der engen und kurzen Straßen, der Schaffung von guten und bequemen Wegen zum Zentrum, der Absicherung eines reibungslosen und ungefährlichen Verkehrs.

Der Lenin-Platz wurde durch den Abriß der alten Karawanserei vergrößert und die Verbindung zum Puschkin-Platz hergestellt. Die Straßenbahnschienen entfernte man und sicherte die Personenbeförderung durch den Busverkehr.

Der Rustaweli-Prospekt wurde durch stattliche und repräsentative Gebäude erweitert. Dominante Punkte bildeten das alte Rathaus, das Haus der Regierung, das Marx-Engels-Lenin-Institut, die Station Funiculor auf der Höhe des Mtazminda.

Das Haus der Regierung besteht heute aus zwei Teilgebäuden. Das obere wurde von 1933–1939 von V. Kokorin und G. Leschawa entworfen, das untere entstand erst nach 1947. Beide Gebäude umschließen einen großen Innenhof. Am anderen Ende des Rustaweli-Prospekts befindet sich die georgische Filiale des Instituts für Marxismus-Leninismus, 1938 nach Entwürfen von A. Stschussew, der durch seine Idee für das Lenin-Mausoleum von 1929 berühmt wurde, gebaut. Er nahm noch andere Aufträge in Tbilissi an und kann als Beispiel dafür gelten, daß auch russische Architekten das Bild der Stadt in jenen Jahren prägten. Das Institutsgebäude zeigt die typischen Merkmale dieser Architektureriode, die von Moskau ausging. Der Vorbau wird von fünf Säulenpaaren getragen, die über die gesamte Höhe des Gebäudes aufsteigen. Den breiten Architrav schmückt ein Relieffries mit Szenen zum Thema des revolutionären Kampfes und sozialistischen Aufbaus in Georgien.

Gegenüber dem Haus der Regierung errichtete man 1939 nach Plänen von N. Sewerow das Kinotheater „Rustaweli“. In Nischen befinden sich Statuen.

Große Räume sollten freigehalten werden für sanitäre Schutzzonen und Gärten. Von den 10 000 ha der Stadtoberfläche wollte man 6 500 ha begrünen. Für den Stadtrand plante man einen „grünen Gürtel“.

Die Bedeutung der alten Viertel um die Burg schätzten die damaligen Verantwortlichen nur in zweiter Linie für den Erhalt des individuellen Charakters der Stadt. Es wurde beschlossen, sie zu bewahren und organisch mit den neuen Projekten zu verbinden. Als sogenanntes „Museumsexponat“ sollten die kleinen Quartale von Schua-Basari, Maidana und Charpuchi bestehen blei-

ben. Da weder Geld noch technische Mittel zur Verfügung standen, konnten diese Vorhaben damals nicht verwirklicht werden, und es ist viel von der historischen Substanz verloren gegangen.

Im Generalbebauungsplan formulierten seine Schöpfer Prinzipien zur Ästhetik der Stadt, ihrer Idealstadt. Zum ersten Mal wurden ernsthaft folgende Fragen einbezogen: der Wert der Gesamtkomposition und Bildung einer Silhouette der Stadt, die Wichtigkeit des räumlichen Bildes der Straßen und Plätze sowie der Öffnung zum Ufer und Einbeziehung des Flusses ins Bild der Stadt, der Erhalt und die Restaurierung der alten Stadtviertel, die Neuordnung der Nachtbeleuchtung, die harmonische Verbindung der Stadt mit der natürlichen Umgebung. Das Stadtensemble sollte örtliche natürliche und nationale Besonderheiten widerspiegeln.

Auch im Wohnungsbau gab es neue Tendenzen. Die Wohnzonen wollte man in ein System der nach ihrer Funktion differenzierten Stadtviertel einbeziehen. Dieses System beinhaltete vier Stufen. Die erste Betreuungsstufe umfaßte Objekte, die unmittelbar in den Wohngebieten liegen mußten (Kindereinrichtungen, Wäschereien, Geschäfte). Die zweite Betreuungsstufe sollten Viertel mit rein gesellschaftlichen Funktionen bilden. Sie sollten in der Nähe der Wohngebiete gelegen sein und in Verbindung stehen zur ersten und dritten Stufe, in der die Bezirkszentren konzentriert werden sollten, denen die Betreuung des jeweiligen Gebietes obliegen sollte. Als oberste Stufe waren die Stadtzentren vorgesehen, die die höchste Form der gesellschaftli-

chen und administrativ-politischen Organisation darstellen sollten.

Die Realisierung dieses Systems war aber nicht vollständig möglich, da schon ein beträchtlicher Wohnfonds in den unterschiedlichsten Stadtteilen vorhanden war.

Man setzte es durch, daß kleine Quartale (6–8 ha) vereinigt und mit allen nötigen Versorgungseinrichtungen ausgestattet wurden.

Die Ausmaße und Bebauungsprinzipien der neuen Viertel waren in jener Zeit für die ganze Sowjetunion allgemein gültig. Die einheitlichen, rechteckig und parallel angelegten Quartale wurden bebaut mit gleichförmigen Häusertypen.⁴ Bei der Fassadengestaltung behielt man den in den 20er Jahren eingeschlagenen Weg bei. Man versuchte, die großen Flächen durch sparsamen bauplastischen Schmuck aufzulockern. Motive aus der altgeorgischen Baukunst wurden zumindest im Detail verwendet. Dieses Prinzip galt auch für andere gesellschaftliche Bauten (z. B. das Zirkusgebäude und den zweiten Korpus der Universität auf dem Tschawtschawadse-Prospekt).

Auf dem oberen Plateau des Mtazminda wurde ein großer Kultur- und Erholungspark angelegt. Das obere Gebäude der Drahtseilbahn, die Funikulator, wurde ab 1938 genutzt. Diese Dominante wirkt als die Stadt beherrschender architektonischer Glanzpunkt. Der Architekt S. Kurdiani verwendete Elemente des nationalen Architekturbes. Typisch dafür sind vor allem die breiten, geräumigen Terrassen, von welchen sich das grandiose Panorama Tbilissis bietet.

Anmerkungen

1 Zitiert nach Nino Asatiani: Prinzipien des städtischen Wohnungsbaus im Georgien der 20er–30er Jahre. Vortrag zum IV. Symposium zur georgischen Kunst. Tbilissi 1983, S. 2.

2 Ebenda: S. 3. Aus dem „Boten des Tbilisser Rates der Abgeordneten der Arbeiter, Bauern und Rotarmisten“ 1923, Nr. 3, S. 4 (in Georg.).

3 Projekt des Architekten M. Feldt von 1930, In: Nino Asa-

tiani „Grusinskoje sowjetskoje gradostroitelstwo 1920ch–1930ch godow“ (Georgisch-sowjetischer Städtebau. 20er bis 30er Jahre).

4 Häuser vom Sektionstyp: 30–60 m lang, drei- bis vierstöckig, Wohnfläche pro Bewohner 9–10 m², Abstand von den Baufluchtlinien 7,5 m.